Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 140 (1974)

Heft: 9

Artikel: Erfahrungen eines Kompaniekommandanten 1973

Autor: Steiger, Ruedi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-48829

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Telemeter
Nicht justiert; Kroki mit numerierten Geländepunkten.
Aufgabe: Justieren des Telemeters nach Sonne oder Geländepunkt unendlich.
– Messen von 10 verschiedenen Distanzen.

Minenwerfer
10 Minenwerfer so aufstellen, daß die Maximal- und Minimalelevation bestimmt werden muß (eventuell 1 Hindernis durch ein gespanntes Seil, Hochsprunglatte usw.).
Aufgabe: Bestimmen der Maximal- und Minimalelevation. Notieren auf einem Blatt Papier, das am Schluß in einem Kuvert deponiert wird.

Kameradenhilfe
Pro Posten 1 oder 2 «ausgediente Schaufensterpuppen». 4 Verwundetenphotos (zum Beispiel 1 Bein-, 1 Arm-, 1 Kopf-, 1 Bauchverletzung).
Aufgabe: Behandeln der vier Verletzungen.
Kontrolle durch den Chef der Nebenarbeitsplätze.

6. Übungsbesprechung

Grundsätze
Nicht mehr als drei negative Feststellungen anbringen.
Das Schwergewicht liegt auf der Besprechung der Kaderleistung.
Vor der Übung kann der Leiter einen aufgeweckten Wehrmann beauftragen, während der Übungsbesprechung den Film der Ereignisse zu schildern. Dies ergibt eine wertvolle Zusammenfassung und zeigt dem Übungsleiter deutlich, ob die Feindmarkierung geglückt ist.
Um die Unteroffiziere zu aktivieren, kann man sie vor der Übung beauftragen, zur Besprechung zwei positive und zwei negative Punkte zur Arbeit ihrer Unterstellten beizutragen. Der Unteroffizier steht mit diesem Auftrag der Arbeit seiner Leute kritischer gegenüber.
Die Übungsbesprechung darf nicht in ein Frage-und-Antwort-Spiel oder gar in eine Diskussion ausarten.

Die wichtigste und entscheidende Grundlage für richtiges und zuverlässiges Schießen ist die Disziplin des einzelnen Mannes. In Verbindung mit einer gründlichen Ausbildung schafft sie die Feuerdisziplin des ganzen Verbandes. Eine Truppe, die im scharfen Gefecht ganze Arbeit leistet, ist diszipliniert. Der scharfe Schuß ist einer der zuverlässigsten Gradmesser der Disziplin. Wer im scharfen Schuß versagt, versagt im Gefecht überhaupt. Der scharfe Schuß ist eines der besten Erziehungsmittel, sowohl des einzelnen als auch des ganzen Verbandes. Treffen ist weder Kunst noch Talentsache, sondern Ausbildung.

(Oberst i Gst Matthias Brunner, ehemaliger Kommandant der Eidgenössischen Schießschule Walenstadt)

Erfahrungen eines Kompaniekommandanten 1973

Oblt Ruedi Steiger

Fast täglich kann man in Tageszeitungen fettgedruckte Schlagzeilen über politische Agitation, Hungerstreiks und ähnliche Solidaritätskundgebungen in Rekrutenschulen lesen. Es soll und darf die Tatsache nicht verschwiegen oder gar abgestritten werden, daß sich im Verlaufe der letzten Jahre in mehreren Rekrutenschulen Vorfälle ereigneten, die den Dienstbetrieb mehr oder weniger störten, vielleicht sogar vorübergehend verunmöglichten. Auf die Hintergründe und Erscheinungsformen dieser durchaus ernst zu nehmenden Schwierigkeiten soll aber an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

Gefährliche Vorurteile und Verallgemeinerungen

Daß auch noch im Jahre 1973 zahlreiche Rekrutenschulen die ihnen gestellten Aufgaben ohne die geringsten Behinderungen von seiten der Rekruten erfüllt haben, darf vielleicht doch einmal erwähnt werden – im vollen Bewußtsein, daß diese Feststellung für aktionshungrige Redaktionsstuben kaum von Interesse sein dürfte. Nun, schließlich gehören auch noch heute die Zeitungsrubriken über Überfälle und Verbrechen zu den meistgelesenen ... Allerdings muß in der oft sehr einseitigen Berichterstattung über Zwischenfälle in Rekrutenschulen eine ernste Gefahr gesehen werden: Das Verhalten einzelner Rekrutengruppen wird – weil man ja eben nichts anderes hört – auf die Gesamtheit der 1973 erstmals Eingerückten übertragen. Verallgemeinerungen sind immer ungerecht; absolut abzulehnen sind sie aber überall dort, wo Menschen – handle es sich nun um junge oder alte, politisch eher links oder rechts stehende – nicht mehr als Einzelpersönlichkeiten, sondern nur noch als anonyme Vertreter einer kaum definierbaren Gruppe betrachtet und behandelt werden. Menschliches und vielleicht in ganz besonderem Maße jugendliches Verhalten bietet sich so vielgestaltig dar, daß jeder Versuch, dasselbe mit wenigen Begriffen zu erfassen und in stereotype Formeln zu zwängen, von allem Anfang an zum Scheitern verurteilt sein wird.

Notwendiges Verstehen

«Die heutige Jugend verstehe ich einfach nicht mehr.» Manchmal beinhalten solche und ähnliche Aussagen – seien sie von Eltern, Lehrern, zivilen oder militärischen Vorgesetzten ausgesprochen – mehr als nur eine sachliche Feststellung. Nur allzu oft verbirgt sich hinter diesen wenigen Worten eine abgrundtiefe Resignation, die Angst, die junge Generation in ihrem Denken, Fühlen und Handeln nicht mehr verstehen zu können. Einen jungen Menschen zu verstehen heißt keineswegs, sich mit ihm in jeder Beziehung solidarisch zu erklären oder für alle seine Reaktionen Verständnis aufzubringen. Gegenstände können begrifflich definiert, Sachfragen nüchtern geklärt und Geschehnisabläufe mit dem Verstand erfaßt werden. In der zwischenmenschlichen Beziehung hingegen spielen zwar rationales Begreifen und Erfassen durchaus eine Rolle, aber dazu muß eben noch das gefühlsmäßige Verstehen kommen. Gerade in unserer hochtechnisierten Welt läuft man immer wieder neu Gefahr, die Beziehung von Mensch zu Mensch lediglich auf das Rationale, das Erklär- und Erfaßbare zu reduzieren. Andere Menschen verstehen zu können ist weniger eine Frage der Begabung als

des Einsatzes, des ganz persönlichen und ungeteilten Engagements. Wer als Chef seine ihm anvertrauten Untergebenen – heute spricht man von Mitarbeitern, meint aber dasselbe – verstehen will, braucht dafür viel, sehr viel Zeit. Die Erfahrung aber, daß sich menschliches Zusammenleben erst auf der Basis des gegenseitigen Verstehens entfalten kann, rechtfertigt diesen Zeitaufwand zweifelsohne. Das gilt auch für den militärischen Bereich.

Während meines viermonatigen Versuchs, als Kompaniekommandant meine Untergebenen als Menschen kennenzulernen und zu verstehen, sind mir einige Merkmale aufgefallen, die ich in aller Kürze skizzieren möchte. Der Unvollständigkeit meiner Aufzeichnungen bin ich mir dabei voll bewußt.

Allgemeine Unsicherheit

Die letzten Jahre sind unter anderem dadurch gekennzeichnet, daß alles, was noch zur Jugendzeit der gegenwärtigen Elterngeneration unantastbare Gültigkeit besessen hat, in Frage gestellt wird. Dieses Infragestellen und Bezweifeln finden wir heute in der Wissenschaft, in der Kunst, in religiösen Bereichen und ... wo nicht? Daß auch die Erziehungswissenschaft von dieser Zeiterscheinung nicht ausgespart worden ist, kann nicht erstaunen; ja manchmal gewinnt man den Eindruck, daß gerade die Methoden und Fragen der Jugenderziehung mit besonderer Intensität behandelt werden. Das Bezweifeln und Infragestellen, das ständige Überprüfen althergebrachter Traditionen ist an sich nichts Verwerfliches, im Gegenteil: Nur durch ständiges Fragen und Suchen wird Neues geboren oder eben Altes mit Recht weitergeführt. Und doch sind mit dem Alles-Infragestellen auch große Gefahren verbunden. Eine immer mehr um sich greifende Unsicherheit ist die sichtbarste Folge. Welcher Lehrer, Pfarrer, Jugendpsychologe oder Offizier wagt es heute noch, für irgendein Sachgebiet gültige Richtlinien aufstellen und sich damit exponieren zu wollen!

Und in dieser von Unsicherheit geprägten Umwelt, die uns von den Massenmedien täglich neu vor Augen geführt wird, sollte sich der jugendliche Mensch zurechtfinden können. Er, der nicht mehr Kind sein will und noch nicht Erwachsener sein kann. In zahlreichen Gesprächen mit Rekruten habe ich diese weit über das Militärische hinausgehende Unsicherheit gespürt und festgestellt, daß meine Gesprächspartner von mir eine eindeutige Stellungnahme verlangten. Gespräche mit offenen Fragen abzuschließen vermittelt zwar einen Hauch von Wissenschaftlichkeit; was von mir aber erwartet wurde, waren Erklärungen, Begründungen und Antworten. Fragezeichen waren nicht gefragt.

Kritikfreudigkeit

Gerade weil in unserer Zeit fast alles in Frage gestellt wird, ist jede Meinungsäußerung, jede Aktion und vor allem jede von irgendeiner Autorität erlassene Verordnung der allgemeinen Kritik in hohem Maße ausgesetzt. Diese Kritikfreudigkeit hat begreiflicherweise auch vor dem militärischen Bereich nicht haltgemacht.

Die Rekruten des Jahres 1973 sind nicht mehr willens, 17 Wochen lang alles unbesehen und kritiklos hinzunehmen. Meiner Meinung und Erfahrung nach ist dies kein Nachteil, denn nur wo und wann Fehler oder Mängel erkannt und als solche beanstandet werden, können sie auch vermieden und ausgemerzt werden. Unbegründetes Stänkern und Kritik um ihrer selbst willen habe ich in meiner Kompanie nicht festgestellt. In Kompanieaussprachen und persönlichen Gesprächen haben sich aber gelegentlich kritische Stimmen gemeldet, die sehr oft begründete Anliegen und nicht selten auch mit wenig Aufwand realisierbare Verbesserungsvorschläge vorbrachten. Positive Kritik zeigt, daß eine Sache durchdacht worden ist. Wenn ein Rekrut den Tagesablauf kritisiert, so hat er zumindest den Tagesbefehl genau studiert und sich mit den zu erreichenden Ausbildungszielen beschäftigt. Zudem erlaubt die Kritikfreudigkeit von Untergebenen dem Vorgesetzten, dieselben über das Normalmaß hinaus zu orientieren und zu informieren. Kritische Fragen boten mir Gelegenheit, im Ausbildungsprogramm nicht vorgesehene Theorie- und Gesprächsstunden einzuschalten und Themen zu behandeln, die den rein militärischen Rahmen sprengten. Militärische Befehle *müssen* nicht begründet und jederzeit erklärt werden. Das versteht jeder Wehrmann. Wenn aber Befehle grundsätzlich nicht mehr erklärt werden *können*, sollten sie auf ihren Sinn und Inhalt hin eingehend geprüft werden.

Vielleicht sollte manch ein militärischer und ziviler Chef lernen, in der Kritik von Mitarbeitern und Untergebenen in erster Linie die der Sache nützenden Elemente und nicht zum vornherein eine mögliche persönliche Kränkung zu sehen. Wer in der Lage ist, berechtigte Kritik entgegenzunehmen, wird dadurch seine Autorität nicht verlieren.

Einsamkeit

Die offene, ja unbefangene Art, eine gelegentlich verblüffende Gewandtheit im Umgang mit Kameraden und auch Vorgesetzten sowie die eben erwähnte Kritikfreudigkeit täuschen nicht selten über die seelische Verfassung der Jungen hinweg. Ist es nicht erschütternd, wenn Zwanzigjährige in der Rekrutenschule nach mehrjährigem Unterbruch oder überhaupt zum erstenmal erfahren, was Kameradschaft, was eine menschliche Begegnung bedeuten kann? Bei einigen meiner Rekruten habe ich typische Merkmale einer möglicherweise jahrelangen Isolation festgestellt. Die Zahl derjenigen war recht groß, die – weil ihre Eltern geschieden sind oder getrennt leben – schon geraume Zeit auf sich selbst angewiesen waren. Solchen innerlich Vereinsamten eben nicht nur als militärischer Chef, sondern auch als menschlicher Partner zu begegnen und sie im Rahmen der Kompanie so etwas wie ein Zuhause finden zu lassen gehört wohl zu den vornehmsten Aufgaben eines Kompaniekommandanten.

Schlußbemerkung

Manch ein Leser dieser Zeilen wird vielleicht den Eindruck nicht los, hier werde ja nur von Einzelfällen und nicht von den die Gesamtheit der Rekruten betreffenden Problemen gesprochen. Nun, vor Verallgemeinerungen habe ich einleitend gewarnt. Meine Erfahrungen beschränken sich auf nur knapp hundert Rekruten einer mit einem Sanitätszug verstärkten «Centurion»-Panzer-Kompanie und sind deshalb nicht unbesehen auf andere Einheiten und Schulen übertragbar. Zahlreiche und zum Teil sehr verschiedenartige Persönlichkeiten, aber keine «Elemente» haben das Bild der Kompanie entstehen lassen, ein Bild übrigens, das mir immer in bester Erinnerung bleiben wird.

Während des viermonatigen Abverdienens ist mir erneut klar geworden, daß der Offizier und in besonderem Maße der Kompaniekommandant eben nicht nur militärischer Ausbildner, sondern immer auch Erzieher ist. Menschliche Qualitäten spielen für Erfolg und Mißerfolg eine nicht mindere Rolle als die rein militärischen. Die Schwierigkeit der erzieherischen Komponente im militärischen Bereich liegt vielleicht in der «Masse» der einem Anvertrauten. In dieser «Masse» aber den einzelnen zu suchen, kennenzulernen und zu verstehen ist eine menschlich beglückende Aufgabe und erleichtert zudem die Führung in ungeahnter Weise!